

zu richten. Der vom 31. Dezember 1781 lautete z. B.: »Ihre Majestät der König lassen allen Herren Officiers zum neuen Jahr gratuliren, und die nicht sind, wie sie sein sollten, möchten sich bessern«.

Was Heig in seinem Buche bietet, ist indes, wie gesagt, noch viel älteren Datums. Von den Neujahrswünschen des 15. Jahrhunderts, also graphischen Intunabeln, sind einige als selbständige Blätter, andere auf Kalendern erhalten. Die ersteren sind im Verhältnis zu anderen Blättern des 15. Jahrhunderts sehr selten und zum Teil nur dadurch auf uns gekommen, daß sie sich ursprünglich auf dem Innendeckel alter Handschriften oder Druckwerke der Zeit befanden. Ihrer Seltenheit entsprechen die Preise, die für solche Blätter bezahlt werden. So erzielte eines der von Heig reproduzierten Neujahrswunschblätter im Jahre 1872 50 Thaler, ein anderes im selben Jahre 130 Thaler.

Ueber den Kunstwert der späteren Neujahrswünsche, verglichen mit den Erzeugnissen des 15. Jahrhunderts, sagt Hans Boesch:*) Es »wiederholt sich hier die merkwürdige Erscheinung, daß gerade die Erstlinge irgend einer Kunstübung oder irgend eines neuen Gegenstandes oft auf merkwürdig hoher Stufe stehen, von der die Nachkömmlinge schnell, und zwar sehr tief, herabsinken, um sich manchmal erst in Jahrhunderten wieder zur Höhe der Erstlingsprodukte zu erheben«. In der That ist eines der ältesten der hier wiedergegebenen Blätter, aus 1466 herrührend, die prächtige Leistung eines Kupferstechers E. S., dessen Persönlichkeit leider noch immer nicht ermittelt werden konnte. Da das Blatt später häufig kopiert worden ist, und auch, um dem Leser einen Begriff der Sache zu geben, mag eine Beschreibung hier folgen.

Auf einem starken Pflanzenstengel erhebt sich eine kräftig entwickelte und sehr gut stilisierte Blume, die eine reiche Fülle von Samen enthält, die heiteren und dunklen Lose des Zeiteufschosses versinnbildend. Aus dem Samen der Blumen erwächst ein Kreuz mit mächtigem Querbalken und davor steht in waltendem Mantel das Christkind, was nur auf den Zusammenfall des Weihnachtstages mit dem Neujahrstage gedeutet werden kann; von seiner Hand geht das Spruchband aus mit der Inschrift: Ein guot selig jor. Das Ganze ist von einer Kraft der Komposition, einer Formenscönheit und einer Sicherheit und Exaktheit der Ausführung, die Erstaunen erwecken. Alle diese Vorzüge läßt der Heigsche Abdruck auf dem Originalpapier des fünfzehnten Jahrhunderts deutlich hervortreten.

Gegen dieses Meisterwerk der Kupferstecherkunst fallen alle anderen reproduzierten Blätter ab. Schon das zweite, eine Spiegelkopie des ersten, von Israhel von Merkelen 1481 gestochen, kann sich nicht entfernt mit seinem Vorbilde messen, wengleich es eine noch ganz achtungswerte Leistung ist. Wenn die Darstellung nicht um ein geringes größer ($13\frac{1}{2} \times 10$ cm) wäre, so könnte man annehmen, daß Israhel sie direkt nach einem Druck von E. S. gestochen habe. Originale des letzteren finden sich in der Bibliothèque nationale in Paris, der Bodleian Library in Oxford und im großherzoglichen Museum in Weimar, während Exemplare des zweiten Blattes im Britischen Museum und in der Albertina in Wien sich vorfinden.

Von Kopieen des erstgenannten Kupferstiches sind in Stich und Holzschnitt bis zum Jahre 1500 fünf bekannt. Der älteste der auf uns gekommenen Neujahrsglückwunschkzettel scheint aber der von Heig unter Nummer 7 falsimierte angebliche Reibedruck zu sein, dessen Herstellung man in die Zeit um 1450 bis 1465 verlegt, und von dem sich das Unikum in der Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien befindet. Es stellt ein segelndes Schiff dar, in dem das Christkind als Steuermann auf ein Spruchband weist:

*) Boesch, Die Vorläufer unserer Neujahrskarten. Gartenlaube 1894. S. 882.

»Zuch vff den segel wir sint am land
vnd bringen gud jar manger hand.«

In dem Schiffe sitzt die christliche Charitas mit einer Blumenkrone, rechts von ihr ein tubablasender Engel, während in den Masten ein zweiter damit beschäftigt ist, das Banner mit dem Kreuz Christi an die Spitze des Mastbaumes zu befestigen. Unter dem Bilde die Inschrift:

Von Alexandria kom ich har gefarn
Und bringe vil guter jor die wil ich nit
sparn. Ich wil sie gebe omb kleines gelt
rechtu vnd got liep ha ich damit wol vgelt.

Dazu giebt v. Bartsch*) folgende Deutung: »Weihnachts- oder Neujahrblatt. Die Darstellung soll dem Volke das große Heil versinnbilden, das von dem Lande der Verheißung (Aegypten) ausgegangen, im Westen der Erde (Europa) Wurzel faßte, um alle Güter des Christentums den Gläubigen im reichlichen Maße mitzuteilen. Die Wortbildung har statt her weist bei diesem Blatte auf Schweizer Ursprung hin. In blaß bräunlicher Wasserfarbe gedruckt.«

Wenn man es bei diesem mehrfarbigen, 19×12 cm großen Blatt, wie es scheint, mit einem Holzschnitt zu thun hat, so kann man die Technik einer so frühen Zeit nur bewundern, denn die Linienführung ist so markig und sicher und die Komposition so sauber und klar, daß man schwer an die angegebene Entstehungszeit glauben kann, wo die Holzschnidekunst noch nicht sehr hoch entwickelt war.

Fast alle übrigen Blätter haben als wesentlichen Inhalt das Christkind mit einem Spruchband, das dem Empfänger »ein gut jar« wünscht. Vielsach ist das Kind mit einem Vogel abgebildet, den es liebt und von welchem Schreiber in seinem manuel de l'amateur de la gravure sur bois meint, daß es kein Papagei, sondern ein Kukud sei, dem der Aberglaube eine große prophetische Gabe zuschrieb und in manchen Gegenden Deutschlands ja noch zuschreibt.

Wegen seiner Größe besonders erwähnenswert ist noch das farbige, ebenfalls das sitzende Kind darstellende Blatt 14, bei dem der Glückwunschkzettel sich zu einem Plakat ausgewachsen hat. Es mißt $36,75 \times 25,75$ cm und soll aus 1460 bis 1475 stammen. Solche Plakate heftete der Empfänger an die Stubenthür oder an eine Wand, wie man es jetzt noch auf dem Lande mit den Hausseggen zu machen pflegt. Auf diese Weise sind die großen Blätter »konsumiert« worden, so daß sie jetzt, auch aus späteren Zeiten, zu den Seltenheiten gehören. Interessant ist auch das im königlichen Kupferstichkabinett zu München befindliche, angeblich 1479 in Nürnberg gedruckte Neujahrswunschblatt, das einen Umfang von 41×27 cm hat und das ganze Vaterunser mit Erläuterung der einzelnen in farbige Kreise eingedruckten Bitten durch fromme Sprüche enthält und auf dem sogar die Farben fromme Erklärungen finden. Ganz verloren in der linken Ecke steht der Neujahrswunsch: Ein seligs News Jaer.

Den zweiten Teil des Heigschen Wertes bilden Reproduktionen von Neujahrswünschen auf Kalendern. Es scheint, daß die heutige Sitte von Buchdruckern, zu Neujahr Kalender an ihre Kunden zu verschenken, schon im 15. Jahrhundert vorkam. So lautet ein Spruchband auf einem, von Johann Zainer in Ulm, dem ersten Ulmer Drucker 1483 gedruckten Kalender: Ihesum und Mariam sin muter clär. Wünscht och hans zainer zum guten Jar. Zwingend ist freilich die Sitte des Kalenderverschenkens durch dertartige Sprüche nicht nachgewiesen, denn solche patriarchalische Verhältnisse sind aus früheren Zeiten auch denkbar, wo die Verbindung einen rein geschäftlichen Charakter trug. Die Leute des 15. Jahrhunderts waren eben mehr individuell veranlagt, als es unsere heutigen Drucker sind.

*) Bartsch, Die Kupferstichsammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien. 1864. S. 261.